

DIE GREIFSWALDER LEHRSYNAGOG
JOHANN FRIEDRICH MAYERS

Greifswalder Theologische Forschungen
(GThF)

Herausgegeben von Christfried Böttrich im Auftrag der
Theologischen Fakultät Greifswald

Band 26

DIE GREIFSWALDER LEHRSYNAGOGES JOHANN FRIEDRICH MAYERS

EIN BEISPIEL CHRISTLICHER REZEPTION
DES JUDENTUMS IM 18. JAHRHUNDERT

Herausgegeben von
Christfried Böttrich, Thomas K. Kuhn
und Daniel Stein Kokin



EVANGELISCHE VERLAGSANSTALT
Leipzig

Gedruckt mit Mitteln der Deutschen Forschungsgemeinschaft und der Theologischen Fakultät der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2016 by Evangelische Verlagsanstalt GmbH · Leipzig
Printed in Germany

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist
ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere
für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Ein-
speicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde auf alterungsbeständigem Papier gedruckt.

Cover: Kai-Michael Gustmann, Leipzig
Satz: Stephan Rehm, Greifswald
Druck und Binden: Hubert & Co., Göttingen

ISBN 978-3-374-04529-7
www.eva-leipzig.de

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort

CHRISTFRIED BÖTTRICH / THOMAS K. KUHN / DANIEL STEIN KOKIN7

Judenfeindschaft und Judenbekehrung – Zur Geschichte der Juden in Pommern um 1700

THOMAS K. KUHN13

»Die Mayerische Synagoga in Greiffswalde« – Einleitung

CHRISTFRIED BÖTTRICH.....77

»Die Mayerische Synagoga in Greiffswalde« – Nachdruck

CHRISTOPH WALLICH.....89

»Die Mayerische Synagoga in Greiffswalde« – Kommentar

DANIEL STEIN KOKIN / CHRISTFRIED BÖTTRICH.....133

Die Geschichte der Mayerschen Lehrsynagoge

Nachrichten und Spuren

CHRISTFRIED BÖTTRICH.....187

Christoph / alias Anshel Moses / Wallich (1672-1743)

Fragmente einer Biographie

CHRISTFRIED BÖTTRICH.....247

Christoph Wallichs Gelegenheitsdichtungen

CHRISTFRIED BÖTTRICH.....305

Der lutherische Kontroverstheologe Johann Friedrich Mayer und das Judentum seiner Zeit

VOLKER GUMMELT.....349

Deus ex machina –

Johann Friedrich Mayer als »Wissenschaftsorganisator«

DIRK ALVERMANN.....373

Die Dekanei in der Greifswalder Domstraße 14(3)

MARIO SCHMELTER.....427

Christentum und Judentum –

Disgruenz und Konvergenz im Spiegel von Christoph Wallichs Blütenlese rabbinischer Lehrsprüche

THOMAS WILLI.....449

Wallich's Book in its Historical and Literary Context YAACOV DEUTSCH	473
Wallich's Polemical Discussion of <i>Aleynu</i> and its Context RUTH LANGER	485
Synagoga Christiana: The »Mayerische Synagoga in Greiffswalde« Reconstructed NAOMI FEUCHTWANGER-SARIG	501
»Eine so vollkommenlich eingerichtete Jüdische Synagog« Das Sammeln und Ausstellen von jüdischen Ritualgegenständen durch Nicht- Juden in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts MICHAEL KOREY	553
Die Greifswalder Lehrsynagoge und die Anfänge der Museologie des Jüdischen in Deutschland JENS HOPPE	577
Zu den Autorinnen und Autoren	605

DER LUTHERISCHE KONTROVERSTHEOLOGE JOHANN FRIEDRICH MAYER UND DAS JUDENTUM SEINER ZEIT

Volker Gummelt

Schon ein kurzer Blick in eine der Darstellungen zur Geschichte der Greifswalder Theologischen Fakultät lässt erkennen, dass Johann Friedrich Mayer zweifellos deren herausragendste Persönlichkeit in dem zweieinhalb Jahrhundert umfassenden Zeitraum zwischen der Mitte des 17. und der des 19. Jahrhunderts war.¹ Doch wer war dieser Mayer, dessen Wirken über die Fakultät hinaus zu Beginn des 18. Jahrhunderts zugleich einen Höhepunkt in der gesamten Universitätsgeschichte darstellte?²

An der schwedisch-pommerschen Universität zu Greifswald hatte Mayer in den Jahren von 1701 bis zum Anfang seines Todesjahres 1712³ die erste Professur für Theologie inne. Zugleich bekleidete er langjährig das Amt des Dekans dieser Fakultät. Außerdem war er ständiger Prokanzler der Universität. In den Jahren 1701/02 und 1705/06 übernahm er zudem das Amt des Rektors der Hochschule. Mayer war in dieser Zeit auch Generalsuperintendent für Schwedisch-Vorpommern und erster Pfarrer an der St. Nikolaikirche

¹ So die Einschätzung von Hans-Günter Leder, *Evangelische Theologie im Wandel der Geschichte. Stationen der 450-jährigen Geschichte der Evangelisch-Theologischen Fakultät in Greifswald*, in: *Baltische Studien* NF 76, 1990, 21-47, hier 37. Vgl. aber auch Hans Georg Thümmel, *Art. Greifswald, Universität*, in: *RGK* 3, 2000, 1271-1272.

² Eine sehr informative, alle aktuelle Literatur erwähnende und z. T. andere Akzente setzende Einführung in Leben und Werk Mayers gibt Dietrich Blaufuss, *Der Theologe Johann Friedrich Mayer (1650-1712). Fromme Orthodoxie und Gelehrsamkeit im Luthertum*, in: ders., *Korrespondierender Pietismus. Ausgewählte Beiträge*, hg. von Wolfgang Sommer und Gerhard Philipp Wolf, Leipzig 2003, 303-336. Ausführliche Angaben zu Mayers Lebensweg finden sich auch bei Volker Gummelt, *Johann Friedrich Mayer. Seine Auseinandersetzungen mit Philipp Jacob Spener und August Hermann Francke*, Habilitationsschrift, Greifswald 1996 (masch.). Einen Gesamtüberblick über die Mayer-Literatur ebd., 225-249.

³ Zu Beginn des Jahres 1712 erlitt Mayer einen Schlaganfall. Seine letzte Greifswalder Predigt hielt er am 21. Januar diesen Jahres. Danach zog er sich nach Stettin zurück. Hier starb Mayer nach einem erneuten Schlaganfall am 30. März 1712. Vgl. dazu Gummelt, *Johann Friedrich Mayer*, 218.

in Greifswald. Zu dieser Funktion gehörte überdies die Greifswalder Stadtsuperintendentur. Ferner war Mayer der Praeses des Konsistorialgerichts und schließlich Königlicher Oberkirchenrat für die schwedischen Provinzen in Deutschland. Schon die Aufzählung dieser Ämter lässt ahnen, welche zentrale Rolle Mayer für die Greifswalder Universität und die Kirche in Vorpommern zu seiner Zeit spielte. Herausragend war Mayers Wirken in Greifswald aber auch in vielerlei anderer Weise. So etwa besaß er eine äußerst umfangreiche Bibliothek, die von der heutigen Forschung nicht nur als eine der berühmtesten und größten Privatbibliotheken des beginnenden 18. Jahrhunderts, sondern zudem auch als eine der wertvollsten überhaupt betrachtet wird. In dieser Bibliothek war in einem Raum eine sogen. Lehrsynagoge zu bewundern.⁴ Doch welches Ansinnen stand dahinter, eine solche Synagoge errichten zu lassen? Worin war Mayers Interesse für das jüdische Glaubensleben begründet? Um diese Frage beantworten zu können, sollen im Folgenden zunächst in einem kurzen Abriss die Persönlichkeit und das Schaffen Mayers vorgestellt werden, um dann die Zeugnisse seiner Auseinandersetzung mit dem zeitgenössischen Judentum einordnen zu können.

1. **LEBENSSTATIONEN UND WERK JOHANN FRIEDRICH MAYERS – EIN ÜBERBLICK**

Geboren wurde Johann Friedrich Mayer am 6. Dezember 1650 in Leipzig als Sohn von Johann Ulrich Mayer, des späteren Pfarrers an der dortigen Thomaskirche.⁵ Seine gesamte Kindheit verbrachte er in Leipzig. Die Ausbildung ging in standesgemäßer Weise vor sich: Zuerst erhielt er Privatunterricht, dann ging er in die angesehene Nikolaischule. Ab dem Wintersemester 1665/1666 besuchte Mayer die Artistische Fakultät der Leipziger Universität. Bereits mit 15 Jahren wurde er »Baccalaureus philosophiae«. Am 30. Januar 1668, also

⁴ Vgl. dazu die Beschreibung von Christoph Wallich, Die Mayerische Synagoga in Greiffswalde, Greifswald 1708 (Helmstedt ²1712, Braunschweig ³1715) sowie Christfried Böttrich, Die Mayersche Lehrsynagoge in Greifswald. Das erste Museum Iudaicum in Deutschland?, in: Mazel tov. Interdisziplinäre Beiträge zum Verhältnis von Christentum und Judentum. FS anlässlich des 50. Geburtstages des Instituts Kirche und Judentum, hg. von Markus Witte und Tanja Pilger, Leipzig 2012, 265–289.

⁵ Johann Ulrich Mayer (1616–1779) war zum Zeitpunkt der Geburt Johann Friedrichs als Subdiakon an St. Thomas zu Leipzig tätig. Zu seinem Werdegang vgl. Reinhold Grünberg (Bearb.), Sächsisches Pfarrerbuch. Die Parochien und Pfarrer der Ev.-luth. Landeskirche Sachsens (1539–1939), Teil 2, Freiberg i. Sa. 1940, 580.

gerade einmal 17 Jahre alt, erlangte er den Magistergrad.⁶ Das Theologiestudium begann Mayer noch im gleichen Jahr in Straßburg. Hier studierte er u. a. bei dem bedeutenden Theologen Balthasar Bebel (1632-1686). Nach zwei Straßburger Studienjahren kehrte Mayer – auf Wunsch seiner Eltern – wieder nach Leipzig zurück. Der erst Zwanzigjährige erlangte dort im Januar 1671 den Grad eines »Baccalaureus theologiae«. Damit war ihm gestattet, nun selbst Lehrveranstaltungen abzuhalten. Sein eigentliches Studium schloss Mayer im Frühjahr des Jahres 1673 als Lizentiat der Theologie ab. Sein Promotionstag, der 29. Mai 1673, bekam besonderen Glanz dadurch, dass Mayer am gleichen Tag Catharina Sabina Welsch, eine Tochter des Leipziger Medizinprofessors Gottfried Welsch (1618-1690), heiratete. Noch im Frühjahr 1673 erhielt Mayer das Pfarramt in Leisnig, das mit einer Superintendentur verbunden war.

Die Übernahme geistlicher Ämter in dieser etwa 50 Kilometer von Leipzig entfernten Stadt bedeutete für ihn nicht den Verzicht einer akademischen Tätigkeit. Weiterhin hielt Mayer an der Leipziger Universität Disputationen ab. Im Jahr darauf wurde er als 23jähriger am 19. Oktober 1674 von der Leipziger Theologischen Fakultät zum Doktor der Theologie promoviert. Bekannt wurde Mayer in jener Zeit durch zahlreiche, auch später noch oft aufgelegte Publikationen, insbesondere solche, die gegen die Jesuiten gerichtet waren.⁷ Zu Ende des Jahres 1678 wechselte er als Pfarrer und Superintendent nach Grimma. Aus seinen Grimmaer Jahren sind mehrere Predigtsammlungen erhalten, die belegen, dass er ein eloquenter und zugleich gelehrter, streng an der lutherischen Theologie ausgerichteter Prediger war. In diesen Predigtsammlungen finden sich erste Belege dafür, dass Mayer Speners Schriften rezipierte und zu dieser Zeit noch seine Ansichten der Kirchenreform teilte.⁸

⁶ Vgl. Georg Erler (Hg.), *Die jüngere Matrikel der Universität Leipzig 1559-1809*, II. Band, Leipzig 1909, 281. Dort alle weiteren Angaben zu Mayers akademischem Werdegang in Leipzig.

⁷ Zu diesen, z. T. jahrelangen Auseinandersetzungen Mayers mit den »Papisten« vgl. Gummelt, *Johann Friedrich Mayer*, 27-32.

⁸ Zu Mayers Grimmaer Predigtstätigkeit sowie zu genauen Nachweisen der Spener-Rezeption bei Mayer vgl. Gummelt, *Johann Friedrich Mayer*, 32-36.



Abb. 1: Johann Friedrich Mayer als Superintendent in Leisnig (1673-1678)

Bereits Ende 1681 oder Anfang 1682 zeichnete sich der Weggang Mayers aus Grimma ab. Im Januar 1682 wurde er von der Wittenberger Universität als Theologieprofessor vorgeschlagen. Allerdings zog sich die Berufung aus verschiedenen Gründen hin, so dass Mayer erst zwei Jahre später – Anfang 1684 – die entsprechende »Vocation« erhielt. Ohne Frage hatte er damit ein Lebensziel erreicht: Mit nur 33 Jahren war es ihm gelungen, Theologieprofessor an der einstigen Wirkungsstätte Martin Luthers zu werden!



Abb. 2: Johann Friedrich Mayer als sächsischer Chrysostomus

Etwa in der Mitte des Jahres 1684 begann Mayer seine Tätigkeit in Wittenberg.⁹ Schnell gewann er dort großes Ansehen. Bereits im Herbst übernahm er das Rektorat der Universität. Nachdem er dieses Amt im Frühjahr 1685 abgegeben hatte, wurde er zum Dekan der Theologischen Fakultät gewählt. Häufig stand er auch auf der Kanzel der Wittenberger Schlosskirche. Allerdings wurde sein Ansehen als erfolgreicher Professor durch schwere Eheprobleme überschattet. Beide Ehegatten beschuldigten sich gegenseitig des Ehebruchs. Nach zunächst langen Bemühungen, die Ehe zu retten, wurde Mayer von seiner Frau Ende 1686 dann doch durch einen Spruch des Dresdener Ober-Konsistoriums geschieden.¹⁰

Trotz erheblicher Bedenken bei einigen Hamburger Geistlichen wurde Mayer noch während der mühsamen Trennungszeit zum Hauptpastor an der Jacobikirche in Hamburg gewählt. Als Mayer diese Berufung erhielt, reagierte er zunächst ausweichend: er würde nur unter der Bedingung nach Hamburg kommen, wenn auch das Dresdener Ober-Konsistorium ihn entließe. Er hoffte wohl, dass man sich in Dresden für sein Bleiben in Wittenberg aussprechen würde, da Balthasar Bebel, sein einstiger Straßburger Lehrer und nunmehr einer der dortigen Theologieprofessoren, gerade im Oktober 1686 verstorben war. Mayer spekulierte auf die vakante Professur, denn mit seinem Weggang wären nur noch zwei der eigentlich vier Professuren besetzt gewesen. Das Dresdener Konsistorium, dem zu jener Zeit als Oberhofprediger auch Spener angehörte, bat den sächsischen Kurfürsten, die Entlassung Mayers auszustellen, damit er der Hamburger »vocation folgen« könne. So musste Mayer noch im Dezember 1686 nach Hamburg reisen. Am 17. Dezember 1686 fand seine Einführung als Hauptpastor an St. Jacobi statt. Doch zu Anfang des Jahres 1687 kehrte er nach Wittenberg zurück, und versah die Theologieprofessur und das Dekanat wie zuvor. Zu Recht konnte Mayer hoffen, an seiner alten Wirkungsstätte verbleiben zu können, denn die Wittenberger wählten ihn nun zu ihrem Stadtpfarrer, und damit zum höchsten Geistlichen der Stadt. Die Universität und der Rat der Stadt Wittenberg sandten mehrere Schreiben an den kurfürstlichen Hof nach Dresden, mit der dringlichsten Bitte, Mayer nicht nur in Wittenberg zu belassen, sondern ihm auch die seit Bugenha-

⁹ Zu seiner Wittenberger Antrittsvorlesung vom 6. Juli 1684, in der Mayer ausführlich aus Speners »Pia desideria« zitierte, vgl. Gummelt, Johann Friedrich Mayer, 39-43.

¹⁰ Wichtiges Aktenmaterial zu dieser Trennung sowie den anschließenden Vorgängen der Berufung Mayers nach Hamburg finden sich im Sächsischen Hauptstaatsarchiv Dresden im Aktenband: Loc. 4562 »Ober-Consistorial-Sachen 1680-1690«. Über das weitere Schicksal seiner Frau wird in der Mayer-Literatur nichts berichtet, außer dass sie aus Wittenberg an ihren Geburtsort Leipzig zurückkehrte.

gens Zeiten mit dem Stadtpfarramt verbundene Generalsuperintendentur zu übertragen. Aber das Dresdener Ober-Konsistorium entschied, Mayer müsse seinem Hamburger Amt, das er ja bereits angenommen hatte, nun auch nachkommen. Als Johann Friedrich Mayer sich daraufhin am 4. Mai 1687 mit einer »Valet-Predigt« von den Wittenbergern verabschiedete, glaubte er immer noch, dass dieses kein endgültiger Abschied sei. Alle Versuche in den kommenden Jahren, wieder an die Wirkungsstätte Luthers zurückzukehren, schlugen jedoch fehl.

Mit der Übernahme des Amtes eines Hamburger Hauptpastors war für Mayer dennoch kein Abschied vom akademischen Leben verbunden. Inzwischen ein bekannter Theologe seiner Zeit, wurde er noch im Jahre 1687 von Herzog Christian Albrecht zunächst zum Professor honorarius, einige Zeit später zum Professor ordinarius an der von ihm erst 1665 gegründeten Kieler Universität ernannt. Die Kieler Theologische Fakultät erhielt mit Mayer eine große Anziehungskraft. So wechselten etwa Studenten aus Rostock seinetwegen nach Kiel.¹¹ Ungefähr viermal im Jahr kam er seiner Lehrtätigkeit nach.

Während seiner Hamburger Jahre profilierte sich Mayer weit über die Stadt hinaus als scharfer Gegner des Pietismus. In mehreren Auseinandersetzungen auf lokaler Ebene – u. a. mit Johann Heinrich Horb (1645-1695), dem Hauptpastor an St. Nikolai und Schwager Speners –, aber auch auf überregionaler Ebene, nämlich mit Spener selbst und später mit August Hermann Francke – trat Mayer in Erscheinung. Auch durch seine überaus zahlreichen Publikationen, die einen sehr weiten Bogen an theologischen Fragestellungen überstreichen, erwarb er sich großes Ansehen in der damaligen lutherisch-orthodoxen Theologenwelt.¹² So ist es nicht verwunderlich, dass 1691 der schwedische König Carl XI. Mayer zum »Consiliarius rerum ecclesiasticarum Primarius per omnes provincias Sueco-Germanicas« ernannte. Damit war er der oberste Geistliche am schwedischen Hof, zuständig nicht nur für das Gebiet von Schwedisch-Vorpommern, sondern auch für die Hansestadt Wismar und die Herzogtümer Bremen und Verden.

¹¹ Vgl. dazu den Art. Mayer, in: Hans Schröder, Lexikon der hamburgischen Schriftsteller bis zur Gegenwart, fortgesetzt von C. R. W. Klose, 5. Bd., Hamburg 1870, 89-164, hier 93.

¹² Dazu ausführlich Gummelt, Johann Friedrich Mayer, 65ff. Die wichtigsten Schriften Speners gegen Mayer liegen im Nachdruck vor: Philipp Jacob Spener, Schriften, hg. von Erich Beyreuther / Dietrich Blaufuß, Bd. V, Hildesheim 2005. Vgl. die ausführliche Einleitung von Dietrich Meyer, ebd., 15-96.



Abb. 3: Johann Friedrich Mayer als Hauptpastor in Hamburg (1686-1701)

Zu Anfang des Jahres 1701 eskalierten erneut die Konflikte mit der Hamburger Obrigkeit, aber auch mit seinen Pfarramtskollegen. Mayer drohte öffentlich, sein Amt niederzulegen. In dieser Situation war ihm – der in den Jahren zuvor verschiedene Angebote stets abgelehnt hatte – die Möglichkeit nach Greifswald zu gehen, sehr willkommen. Dort war am 3. Dezember 1700 der langjährige Theologieprofessor und Generalsuperintendent Conrad Tiburtius

Rango (1639-1700) verstorben.¹³ Vom nunmehrigen schwedischen König Carl XII. wurde Mayer am 11. Mai 1701 zum Nachfolger Rangos bestimmt. Im Oktober/November 1701 trat er seine Greifswalder Ämter an. Mayer übernahm von Rango nicht nur die Generalsuperintendentur für Schwedisch-Vorpommern, sondern auch dessen erste Theologieprofessur und damit verbunden das Archidiakonat an St. Nikolai.¹⁴

Für die Greifswalder Universität war Mayer ein Gewinn in mehrfacher Hinsicht. Seit seinem Kommen stiegen die Studentenzahlen sprunghaft an. Neben dem ausgedehnten Predigtdienst – aufgrund seines Amtes als Generalsuperintendent oft auch auswärts – und dem Abhalten von Vorlesungen hat Mayer in Greifswald allein bis zum Jahre 1706 nicht weniger als 53 Dissertationen betreut bzw. nach damals üblicher Form abgehalten.¹⁵

Einen Einblick in Mayers vielfältige Arbeit für die Greifswalder Universität und die Kirche in Schwedisch-Vorpommern gibt sein umfangreicher Briefwechsel. Der Großteil der erhaltenen Korrespondenz Mayers – es handelt sich fast ausschließlich um die Briefe an Mayer – wird heute wieder in der Greifswalder Universitätsbibliothek aufbewahrt.¹⁶ Darunter finden sich nicht nur Briefe großer Gelehrter jener Zeit wie z. B. Gottfried Wilhelm Leibniz (1646-1716), sondern auch bedeutender Theologen – angefangen vom Radikalpietisten Gottfried Arnold (1666-1714) bis hin zum streng orthodoxen Theologen Abraham Calov (1612-1686). Auch zahlreiche Schreiben der schwedischen Verwaltung, so u. a. mehrere Briefe des schwedischen Generalgouverneurs für Vorpommern, Jürgen Graf von Mellin (1633-1713), sind erhalten. Alle diese Schreiben belegen die herausragende Position, die Mayer in jenen Jahren

¹³ Zu diesem vgl. Volker Gummelt, Johann Arndt-Rezeption und -Reaktion in den schwedischen Provinzen Deutschland, in: Anders Jarlert (Hg.), Johann Arndt-Rezeption und Reaktion im Nordisch-Baltischen Raum, *Bibliotheca Historico-Ecclesiastica Lundensis* 41, Lund 1999, 131-142, insbesondere 131-134.

¹⁴ Eine guten Überblick über Mayers Greifswalder Tätigkeit bietet William Nagel, D. Johann Friedrich Mayer, Professor primarius der Theologie, Prokanzler der Universität Greifswald etc. (1701-1712), in: *Festschrift zur 500-Jahrfeier der Universität Greifswald*, Bd. 2, Greifswald 1956, 34-47.

¹⁵ In dem Art. Mayer, in: Schröder, *Lexikon*, 89-164, findet sich eine Mayer-Bibliographie, erstellt von F(riedrich) L(orenz) Hoffmann. Sie ist vielfach zu ergänzen.

¹⁶ Dort werden sie alphabetisch geordnet nach dem Briefpartner, in drei Konvolute gebunden und unter der Signatur (neu: 555/173-175; alt MSS. Pom. Fol. 230-232) aufbewahrt. Zu dieser Mayer-Korrespondenz und weiteren Ergänzungen vgl. Blaufuss, Mayer, 328-334.

innehatte. Besonders bei der schwedischen Regierung genoss Mayer höchstes Ansehen.¹⁷

Auf Mayers literarisches Werk kann nur im groben Überblick eingegangen werden, da dieses äußerst umfangreich ist. Eine Bibliographie, die zu Ende des 19. Jahrhunderts erstellt wurde, zählt 581 Nummern.¹⁸ Diese Übersicht dürfte bei weitem nicht vollständig sein. Mayers Gesamtwerk ist sicher mit mehr als 650 Nummern anzusetzen. Trotz seiner vielen Ämter war Mayer in seiner Greifswalder Zeit, publizistisch gesehen, besonders fruchtbar. Über 300 Veröffentlichungen – dabei sind die Wiederabdrucke von Werken aus früherer Zeit nicht mitgerechnet – erschienen von ihm zwischen 1701 und 1712. Erstaunlich ist die Spannbreite der Themen und der Gattungen in Mayers Werk. Einen Großteil nehmen Disputationsschriften ein. Oftmals wurden dabei exegetische Probleme des Alten und des Neues Testaments behandelt, jedoch noch beliebter waren kirchengeschichtliche Fragestellungen. Zu verschiedenen akademischen Anlässen hatte Mayer Reden zu halten, die häufig gedruckt wurden. Aus seinen Greifswalder Jahren überlieferte Predigten – gehalten zu den unterschiedlichsten Anlässen – geben einen guten Eindruck von den ansehnlichen Fähigkeiten Mayers auf diesem Gebiet.

Bedeutend für Greifswald war schließlich Mayers umfangreiche Bibliothek, die in seinem Wohnhaus, der »Dekanei« aufbewahrt wurde.¹⁹ Mayer brachte sie bereits als erlesene Sammlung aus Hamburg mit und sorgte für ihre stete Erweiterung.²⁰ Schon in Hamburg hatte er für sie zeitweise Bibliothekare anstellen müssen, denn seine Sammlung war knapp 20 Mal so umfangreich wie die Greifswalder Universitätsbibliothek zu dieser Zeit. Selbstverständlich waren dort vor allem theologische Bücher vorhanden – u. a. auch rabbinische und hebraistische Literatur,²¹ aber auch viele wertvolle Veröffentlichungen aus anderen Wissensgebieten. Zudem besaß Mayer eine große Zahl

¹⁷ Siehe dazu auch den Beitrag von Dirk Alvermann, in diesem Band.

¹⁸ Vgl. dazu oben Anm. 15.

¹⁹ Vgl. dazu den Beitrag von Mario Schmelter, in diesem Band.

²⁰ Einen Eindruck von dieser Bibliothek bietet der für eine Auktion zusammengestellte, 1004 Oktavseiten umfassende, in Petit-Type gedruckte Katalog: BIBLIOTHECA MAYERIANA seu apperatur librarius J. F. Mayeri, Berlin 1715. Zu dem Schicksal dieser Bibliothek nach Mayers Tod vgl. Friedhilde Krause, Eine Buchauktion in Berlin im Jahre 1716. Das abenteuerliche Schicksal der Bibliothek von Johann Friedrich Mayer, in: *Marginalien. Zeitschrift für Buchkunst und Bibliophilie* 48, 1971, 16-28.

²¹ In Mayers Bibliothekskatalog von 1715 (s. vorherige Anm.), 443-458, sind in der Abteilung »Philologi Hebrei et scriptores Orientales«, die 161 Titel zählt, rabbinische Drucke sowie wichtige Werke der christlichen Hebraistik aufgeführt.



Abb. 4: Johann Friedrich Mayer als Hauptpastor in Hamburg
und Professor in Kiel (1686-1701)

an Handschriften, darunter etliche Originalmanuskripte Luthers sowie eine Sammlung von Kunstgegenständen. In seiner Kunstsammlung befanden sich u. a. der sogen. Lutherbecher, einer der wertvollsten Kunstgegenstände, die die Greifswalder Universität heute ihr Eigen nennen kann,²² wie auch ca. 150 Gemälde, darunter Cranach-Bildnisse von Luther und Melanchthon sowie Kopien niederländischer Meister.²³ Als einen Höhepunkt seiner Sammlung konnte Mayer seinen Besuchern eine Lehrsynagoge präsentieren, die »Zum Nutzen der studirenden Jugend aufgerichtet« worden war.²⁴

2. ZEUGNISSE DER AUSEINANDERSETZUNG JOHANN FRIEDRICH MAYERS MIT DEM ZEITGENÖSSISCHEN JUDENTUM

Die Einrichtung und die Existenz der Lehrsynagoge in Mayers Bibliothek ist freilich das einzige von der Forschung bisher immer wieder angeführte Zeugnis einer Auseinandersetzung Mayers mit dem Judentum seiner Zeit. Eine Äußerung zu dieser Synagoge von Mayer selbst ist nicht erhalten.²⁵

Überhaupt muss festgestellt werden, dass in dem großen Oeuvre Mayers zwar die Kontroversen mit römisch-katholischen und reformierten Theologen sowie mit den pietistischen Strömungen innerhalb und außerhalb der evangelischen Kirche seiner Zeit einen beachtlichen Teil einnehmen, hingegen eine Auseinandersetzung mit dem zeitgenössischen Judentum sich lediglich am Rande seines Schrifttums findet. Von daher ist es verständlich, dass eine gezielte Auswertung dieser wenigen Zeugnisse im Rahmen von Mayers Gesamtwerk bisher noch nicht in den Blick genommen wurde.

Weder aus den Jahren der Tätigkeit Mayers in den damals kursächsischen Städten Leipzig, Leisnig, Grimma und Wittenberg noch aus seiner Zeit im schwedisch-vorpommerschen Greifswald sind Publikationen bekannt, die auf eine Kontroverse mit dem zeitgenössischen Judentum schließen lassen. Dabei

²² Seit 2005 zu sehen in der Dauerausstellung des Pommerschen Landesmuseums in Greifswald.

²³ Vgl. auch Gummelt, Eine wiederentdeckte Rubens-Kopie aus dem Nachlass des Generalsuperintendenten Johann Friedrich Mayer, in: Pommern. Zeitschrift für Kultur und Geschichte, Heft 2, 2012, 26-28.

²⁴ So die Formulierung im Titel des Büchleins von Wallich zu dieser Synagoge (vgl. Anm. 4).

²⁵ Die Vorrede zu der Schrift Wallichs verfasste nicht Mayer, sondern der Theologieprofessor Brandanus Heinrich Gebhardi (1657-1729). Sie ist datiert auf den 7. September 1708.

ist freilich zu beachten, dass in jener Zeit den Juden sowohl in Kursachsen als auch in Schwedisch-Vorpommern aufgrund von strikten staatlichen Anordnungen ein dauerhafter Aufenthalt verboten war.²⁶ Nur aus Mayers Hamburger Jahren sind einige Quellen zur Auseinandersetzung mit in der Stadt lebenden Juden erhalten. In der alten Handelsstadt begegnete er einem vielfältigen jüdischen Gemeindeleben.²⁷

Zugleich kam er hier mit der Judenmission eines Esdras Edzard in Berührung. Edzard, geboren 1629 in Hamburg als Sohn eines lutherischen Pastors, war nach langjährigen theologischen und orientalistischen Studien u. a. in Leipzig, Basel und Rostock, 1656 in seine Vaterstadt zurückgekehrt, um hier als Lehrer vor allem der hebräischen Sprache tätig zu sein.²⁸ Im Jahre 1667 gründete er eine private Einrichtung zur Unterstützung von bekehrten Juden, die man später als »Edzardische Jüdische Proselytenanstalt« bezeichnete.²⁹ Wie unter der Hamburger Gesellschaft fand diese Tätigkeit auch bei der Geistlichkeit der Stadt eine große Akzeptanz und Unterstützung.³⁰ Bis zu Edzards Tod im Jahre 1708 sollen in Folge seines Wirkens 148 Juden in Hamburg getauft worden sein.³¹

²⁶ Erst in der Regierungszeit August des Starken (1693-1733) wurde bekanntlich den Juden die Ansiedlung in Kursachsen gestattet. Seit Ende des 17. Jahrhunderts waren aufgrund staatlicher Anordnungen alle Juden in Schwedisch-Vorpommern des Landes verwiesen worden. Vgl. dazu Lars Bäcker, *Juden in Schwedisch-Vorpommern / Neuvorpommern von 1648-1871*, Phil.Diss. (masch.), Greifswald 1993, 15ff.

²⁷ Vgl. u. a. Jutta Braden, *Hamburger Judenpolitik im Zeitalter der lutherischen Orthodoxie 1590-1710*, Hamburg 2001; sowie *Das jüdische Hamburg. Ein historisches Nachschlagewerk*, hg. vom Institut für die Geschichte der Deutschen Juden, Göttingen 2006.

²⁸ Vgl. die Artikel von Walter Windfuhr, Art. Edzard(us), Esdras, in: NDB 4, Berlin 1959, 318; Karl Rudolf Wilhelm Klose, Art. Edzardus, Esdras, in: ADB 5, Leipzig 1877, 650-651; Martin Friedrich, *Zwischen Abwehr und Bekehrung. Die Stellung der deutschen evangelischen Theologie zum Judentum im 17. Jahrhundert*, Tübingen 1988, Beiträge zur Historischen Theologie 72, 106-110. Dort wird auf weitere Literatur verwiesen. Schüler von Edzard waren u. a. August Hermann Francke und der spätere Greifswalder Theologieprofessor und Orientalist Gebhardi (vgl. oben Anm. 25).

²⁹ Vgl. Jutta Braden, *Esdras Edzards Judenmissionsanstalt von 1667 bis in die Zeit der Aufklärung*, in: *Hamburg. Eine Metropolregion zwischen Früher Neuzeit und Aufklärung*, hg. von Johann Anselm Steiger und Sandra Richter, Berlin 2012, 143-155.

³⁰ Nach dem von Edzard angelegten sogen. Gabenbuch hat Mayer auch durch eine Spende die Einrichtung von Edzard unterstützt. Auch soll 1688 Mayer das Patenamnt – zusammen mit Edzard – bei einer Kindstaufe eines jüdischen Konvertiten übernommen haben; vgl. ebd., 150.

³¹ Vgl. ebd., 148.

In Mayers 1690 erstmals erschienenen, über 1500seitigen praktisch-theologischen Lehrbuch »Museum ministri ecclesiae«,³² in dem dieser vor allem eine Fülle von Predigten und Ansprachen, die er zu verschiedenen Sonn- und Feiertagen und Anlässen gehalten hatte, als Musterbeispiele wiedergibt, widmet er sich auch in einem Kapitel der Judentaufe.³³ Zu Beginn der einleitenden Worte dieses Abschnittes erwähnt Mayer lobend die Judenmission Edzards in Hamburg und führt eine Liste der jüngst im Jahre 1690 in der Stadt getauften Juden an. Sodann druckt Mayer Ausführungen Edzards zur Methode seines Bekehrungsunterrichts bei den Juden ab.³⁴ Darin betont Edzard, dass er – wie der Apostel Paulus in seinem Römerbrief – den zu Bekehrenden zuerst aufzeige, dass alle Menschen Sünder seien und keiner durch seine eigenen Werke gerecht werden könne und mit ihnen erst danach den Glauben an einen Messias behandle. Daraufhin folgen die Thesen »De praecipuis doctrinae Christianae capitibus Adversus Iudaeos et Photinianos«, die Edzard anlässlich seiner Promotion bei Johann Georg Dorsche (1597-1659) in Rostock vorgelegt hatte.³⁵ In einer ersten Thesenreihe »Adversus Iudaeos« werden verschiedene alttestamentliche Belegstellen vor allem zur Messiaslehre angeführt.³⁶ In einer zweiten Thesenreihe trug Edzard Verse aus dem Neuen Testament zusammen, die zur Verteidigung christlicher Hauptlehren gegen die sogen. Photinianer bzw. Sozinianer dienen sollten.³⁷ Schließlich

³² Zu Lebzeiten Mayers erschien jenes »Museum« neben der Erstausgabe in Leipzig im Jahre 1690 noch in zwei weiteren Auflagen (ebd., 1693 und 1703). Nach Mayers Tod wurde dieses Werk im Jahre 1718 in Leipzig erneut aufgelegt und durch einen zweiten Band ergänzt. Ausführlich haben sich diesem Werk zugewandt Nagel, Mayer, 40ff., sowie Blaufuss, Mayer, 321-328.

³³ Vgl. Mayer, *Museum ministri ecclesiae*, III. Teil, Capitel III »Von der Jüden- und Türcken=Tauffe / una cum catechisatione et confessionis formula«, Leipzig 1690, (VD 17 39: 134752X), 44-98 bzw. Ausgabe: Leipzig 1718, 889-926.

³⁴ Ebd. 46-48 bzw. 890-891. Vermutlich veröffentlichte Mayer an dieser Stelle ein briefliches Manuskript Edzards, da kein Druck dieser Ausführungen nachweisbar ist. Vgl. dazu auch den Art. Edzardi, Esdras, in: Hans Schröder, *Lexikon der hamburgischen Schriftsteller bis zur Gegenwart*, 2. Bd., Hamburg 1854, 126-128, hier 128.; vgl. auch Friedrich, *Zwischen Abwehr und Bekehrung*, 117.

³⁵ Vgl. Mayer, *Museum ministri ecclesiae*, 48-55 bzw. 891-896. Diese Thesen waren 1656 in Rostock im Druck erschienen (VD 17 12: 174025A).

³⁶ Von den insgesamt XX Thesen beziehen sich allein die Thesen IV bis XVII auf Aussagen zum Messias. Zu diesen Thesen von 1656 vgl. auch Friedrich, *Zwischen Abwehr und Bekehrung*, 117-118.

³⁷ Dass diese zweite Thesenreihe gegen die Anhänger des Photin von Sirmium, einem Vertreter des sogen. Adoptianismus aus dem 4. Jahrhundert, gerichtet ist, legt die Ge-

lässt Mayer in diesem Kapitel die Schrift »David Hieronymi, sonst R. Jacob Melammed genannt Christliche Glaubens=Bekäntnis« abdrucken. Dabei handelt es sich um eine im Frage-Antwortstil gehaltene, öffentliche Erklärung eines durch Edzard Bekehrten.³⁸

Damit veröffentlichte Mayer in seinem »Museum ministri ecclesiae« im Kontext der Judentaufe ausschließlich Schriften, die von Edzard verfasst worden waren bzw. auf ihn in der Drucklegung zurückgingen. Dieser Umstand darf sicher nicht allein als Zustimmung für das Vorgehen Edzards hinsichtlich der Judenmission gewertet werden, sondern kann vielmehr als bewusste Propagierung dieses Ansatzes verstanden werden.

Neben Edzards engagiertem Wirken auf dem Gebiet der Judenmission führte auch immer wieder eine heftige Polemik gegen die Juden von Seiten der Geistlichkeit Hamburgs zu Konflikten in der Stadt. Ein Höhepunkt dieser Spannungen ist in der zweiten Hälfte des Jahres 1692 zu verzeichnen.³⁹ Dabei dürfte Johann Friedrich Mayer als einer der Eifrigsten unter den Pastoren in Erscheinung getreten sein.

Eine willkommene Gelegenheit, gegen die Juden Hamburgs zu polemisieren, bot sich Mayer am 10. Sonntag nach Trinitatis.⁴⁰ In der Predigt über das Evangelium dieses Sonntags zu Lukas 19,41-48 (Jesu Weinen über die Stadt Jerusalem und die Tempelreinigung) setzt Mayer in äußerst fragwürdiger Weise die Stadt Hamburg in Parallele zu Jerusalem. Dabei beklagt er, dass sich in der Stadt »viel ketzerische religionen ... eingeschlichen« haben und fragt seine Zuhörer: »Ist nicht Hamburg nunmehr eine mörder-Grube worden / eine nehrerin der abscheulichen mörder Jesu Christi?«⁴¹ Danach unterscheidet er die einst aus Portugal nach Hamburg gekommenen Juden, denen eine Synagoge zugestanden wurde, von den sogen. hochdeutschen Juden, denen dies nicht gestattet worden sei. Doch haben »diese teufels-diener

samtüberschrift nahe. Freilich sind die Thesen der zweiten Reihe dann mit den Worten »Theses contra Socinianos« überschrieben.

³⁸ Vgl. ebd., 56-66 bzw. 896-903. Die Schrift war erstmals im Jahre 1676 in Hamburg erschienen (VD 17 23:653952W).

³⁹ Vgl. zum historischen Zusammenhang auch Braden, Hamburger Judenpolitik, 282-284, 314-317.

⁴⁰ Diese Predigt ist von Mayer im Rahmen seiner Predigtsammlung »Evangelische Engel oder Andachten über die ordentlichen Fest- und sonntags-Evangeli« erstmals in Leipzig 1698 (VD 17 3122:716561A) veröffentlicht worden. Im Jahre 1708 erschien diese Predigtsammlung erneut in Leipzig. Zitiert wird im Folgenden nach dieser Ausgabe. Dort findet sich die Predigt auf pag. 1066 bis 1087.

⁴¹ Ebd., 1082.



Abb. 5: Johann Friedrich Mayer als Hauptpastor in Hamburg (1686-1701)

schon mehr schulen / als wir Lutheraner haupt=kirchen allhier.« Immerhin neun Synagogen seien in der Stadt »jüngstens offenbahr worden«.⁴² Mayer lobt die Handwerker, die keine Hand an die Errichtung derartiger Gebäude gelegt haben und verflucht die, die diese »teufels-capellen« bauten und somit »des teuffels dienst befördert« haben. Die »löbliche Obrigkeit« – so Mayer weiter – tue gut daran, solche »satans-schulen zerbrechen (zu) lassen.«⁴³

Einige Zeit später, in der am 19. August 1692 gehaltenen »Danck-Predigt« zum Jahrestag der Errettung Hamburgs vor der dänischen Belagerung im Jahre 1686 greift Mayer dieses Thema wieder auf und wird diesmal in seiner Polemik weitaus radikaler.⁴⁴ Erneut werden von ihm – nun bei der Auslegung von Jona 2,7 (»Die da halten an dem Nichtigen, verlassen ihre Gnade«) die »verstockten / verhärteten Teutschen Juden« angeklagt, weil sie ohne Bewilligung des Rats und der Bürgerschaft »nach eigenem Gutdüncken ... Teufels-Schulen / Städten der Lästerung unseres Erlösers / Mördergruben« errichtet haben.⁴⁵ Überdies bedauert Mayer, dass die von den Kanzeln der Stadt gehaltenen Predigten am 10. Sonntag nach Trinitatis keine Folgen gezeigt haben. Er fragt die Einwohner Hamburgs: »Gilt dann bey euch Gott mehr? Oder gilt bey euch mehr ein Jüde? ... Seynd euch die Silberlinge des Jüdischen Volckes nicht lieber und werther / als das Blut JESU?« Schließlich stellt Mayer seine Zuhörer vor die Alternative: »erwähle dir nun heute Hamburg unter diesen beyden eins: Entweder verstatte denen ungläubigen teutschen Jüden ihre Schulen / und habe dabey einen zornigen / über dich erbitterten Gott / Gottes Ungnade / Gottes Fluch / Gottes grausame Gerichte / die dich zerstören werden; Oder erwähle dir Gottes beylige Gnade, seinen reichen Segen / seine brünstige Liebe und laß ausrotten diese Gotteslästerliche Nester und Höhlen der alten Schlangen / diese Schulen des teuffels.«⁴⁶

Auch in den folgenden Monaten erwähnte Mayer in seinen Predigten wiederum den unerlaubten Synagogenbau und richtete sich nunmehr ge-

⁴² Die Stadt Hamburg zählt fünf Hauptkirchen. Entsprechend dieser Kirchen waren die fünf Kirchspiele der Stadt aufgeteilt. Hamburgs Tischler hatten bei der Geistlichkeit den Synagogenbau und damit auch die entsprechende Anzahl von Synagogen angezeigt. Vgl. Braden, Hamburger Judenpolitik, 315-316.

⁴³ Mayer, Evangelische Engel, 1083.

⁴⁴ Die »Hamburgische Danck=Predigt / am 19. Augusti, Anno 1692. aus Jonae II, 7-10« ist in einem Separatdruck in Hamburg wohl im gleichen Jahr erschienen. In Mayers »Museum ministri ecclesiae«, Tomus II, Leipzig 1718, ist diese Predigt auf pag. 633-652 erneut veröffentlicht worden.

⁴⁵ Vgl. ebd., 24-25 bzw. 649.

⁴⁶ Ebd., 26 bzw. 650.

zielt gegen den Rat und die Bürgerschaft Hamburgs. In seiner Predigt am 21. Sonntag nach Trinitatis zum Evangelium des Sonntags zu Johannes 4,47-54 (Jesu Heilung des Sohnes eines königlichen Beamten)⁴⁷ unterstellte er der weltlichen Obrigkeit in dieser Angelegenheit nicht nur Untätigkeit, sondern bezichtigte diese ausdrücklich des Unglaubens. Denn wenn sie glauben würden – so Mayers erschreckende Schlussfolgerung –, würden sie nicht zulassen, dass »die deutschen Jüden ihre schulen wieder wie vor und nach hielten; Ja noch mehr / dass sie jetzo noch eine schule aufs neue darzu gebauet.«⁴⁸ Für ihn ist dies »gewiß / wer der Juden schulen heget und unterhält / in dessen macht stehet / ... sie zu zerstören / und thut es doch nicht, der glaubet nicht / daß Jesus Gottes Sohn ist.«⁴⁹

Einen traurigen Höhepunkt der antijüdischen Polemik im Jahre 1692 stellt dann zweifellos Mayers Predigt vom 28. Oktober dar, die unter dem Titel: »Die schmach des heiligen Jesu, damit noch die heutigen Juden seine ehre beleidigen« im Druck erschien.⁵⁰ Einleitend zitiert Mayer dort zunächst die bekannten Worte aus Matthäus 27,25 »Sein Blut komme über uns und unsere Kinder!« und macht deutlich, dass was einst die »wütende, ja rasende mörder Jesu gewünscht«, sei über sie und ihre Kinder gekommen, wie »ihre zerstreung in alle welt« bezeugt.⁵¹ Zudem vertritt er mit Hilfe von Psalm 49,19 (»Sie fahren ihren Vätern nach und sehen das Licht nimmermehr.«) die grundsätzliche Ansicht, »daß dieses urtheil über die alten und neuen Jüden von Gott gesprochen sey.«⁵²

Als Text für diese Predigt wählte Mayer die Verse 48 bis 50 aus dem 8. Kapitel des Johannesevangeliums. In einem ersten Hauptteil, in dem die Schändung Jesu durch die Juden thematisiert wird, nimmt er die im Vers 48 gestellte Frage der Juden an Jesus: »Sagen wir nicht recht, dass du ein Samariter bist und hast den Teufel?« zur Grundlage seiner Ausführungen. So hätten

⁴⁷ Diese Predigt findet sich ebenfalls in dem Sammelband »Evangelische Engel« (siehe oben Anm. 40) auf pag. 1335-1359.

⁴⁸ Ebd., 1354.

⁴⁹ Ebd., 1359.

⁵⁰ Jene Predigt, gehalten »bey überaus volkreicher versammlung in der kirche zu St. Jacobi in Hamburg« ist abgedruckt in Mayer, *Museum ministri ecclesiae*, Tomus II, Leipzig 1718, pag. 986-1004. Da dieser nach Mayers Tod erschienene Band zumeist Schriften enthält, die zuvor als Separatdruck veröffentlicht worden waren, und diese Predigt durch Anmerkungen sowie mit einem Anhang ergänzt abgedruckt ist, kann ein Erstdruck im Jahre 1692 vermutet werden, der sich jedoch bisher nicht nachweisen lässt.

⁵¹ Vgl. ebd., 987.

⁵² Ebd., 989.

nach Mayers Auffassung die Juden allein schon mit dieser Fragestellung Jesus geschmäht, denn »Samariter waren von denen Jüden für die allerärgsten bösewichte und greulichsten abgötter gehalten, sondern hatten vor die Heyden selbst mehr barmherzigkeit und mitleiden, als gegen die Samariter.«⁵³ Außerdem – so Mayer – habe »das verteuffelte volck« Jesus beleidigt, indem sie ihn dem Herrn – der gemäß 1Joh 3,8 erschienen ist, dass er die Werke des Teuffel zerstöre – unterstellten, er sei »selbst nicht anders als ein eingefleischter teuffel.«⁵⁴

Auch die heutigen Juden führten nach Mayers Ansicht nun diese Schmähungen Jesu weiter. »Es bleibt dabey: Sie fahren ihren vättern nach. Sie sind nicht ein haar besser denn ihre väter.«⁵⁵ Mayer versucht dann anhand von Belegstellen etwa aus dem Talmud oder aus dem von Johann Christoph Wagenseil (1633-1705) im Jahre 1681 publizierten »Toldos Ieschu« zu beweisen, dass in den jüdischen Schriften vielfältige Lügen und Schmähungen über die Person und Lehre Jesu verbreitet werden.⁵⁶ Diesen ersten Hauptteil schließt Mayer mit dem Fazit: »Saget an, heisset das nicht: Sie fahren ihren vättern nach«, um daraufhin auf seinen eigentlichen Anlass für die Predigt zu kommen, da er fragt: »Hat man nun bishero diesen lästerern und schändern Christi schulen in dieser stadt zugelassen?« Zudem erwähnt Mayer das neuerliche Ereignis, dass die Juden Hamburgs »eine öffentliche procession« abgehalten hätten, bei der sie ihre Kinder durch sechs Frauen »zu ihrer einsegnung in die schule« schickten.⁵⁷

Der zweite Hauptteil der Predigt, überschrieben mit den Worten »Die gerechte rache Gottes, wie eifrig Gott des geschändeten Jesu nahmen vertheidige« nimmt die Aussage Jesu aus Joh 8,50 auf, da dieser sagte: »Ich suche nicht meine Ehre, es ist aber mein Vater, der sie suchet und richtet.«⁵⁸ Zunächst stellt Mayer die Frage, warum Gott diesen »gottlosen saamen noch heut zu tag« leben lässt, »da er doch denselben längst mit stumpff und stiel ausrotten und in die höllen werffen können?« In seiner Antwort darauf betont er, dass dieses bisher nicht geschehen sei, sei ein »Spiegel der göttlichen Geduld und Langmut«. Zudem wolle Gott dieses »verstockte Volk durch seine gute noch zur busse locken.« Wenn sie sich aber nicht bekehren wollen, so habe der

⁵³ Ebd., 993.

⁵⁴ Vgl. ebd., 994-995.

⁵⁵ Ebd., 995.

⁵⁶ Vgl. ebd., 996-998.

⁵⁷ Vgl. ebd., 998.

⁵⁸ Ebd., 999.

Herr gemäß Psalm 7,13-14 »schon sein schwerd gewetzt und seinen bogen gespannt, und darauf geleget tödliche geschoß, seine pfeile hat er zugericht zum verderben.«⁵⁹

Anschließend vergleicht Mayer auch an dieser Stelle die Stadt Jerusalem und Hamburg miteinander, indem er Worte aus den Klageliedern des Propheten Jeremia über Jerusalem (Kapitel 2,15-16) auf Hamburg bezieht, um dann gegen den in der Stadt geduldeten Bau der von ihm als »teuffels-nester« bezeichneten Synagogen zu polemisieren. Mayer erwähnt in diesem Zusammenhang zwar eine von der Obrigkeit jüngst verfasste Resolution, mit der man beschlossen habe, »der hoch-teutschen Jüden-schulen nicht aufkom(m)en, noch sie ihren teuffels-dienst weiter treiben zu lassen«. Zudem sollten gemäß dieses Beschlusses die Handwerker »nicht vor ehrliche Meister gehalten werden, die ferner an solchen schul-bau hand anlegen, oder ihnen dazu beförderlich seyn würden.«⁶⁰ Doch zweifelt Mayer das Durchgreifen der Rates an, zumal die Hamburger Juden nach außerhalb schreiben würden: »wie gar wohl es ihnen bey uns gehe, daß unserer stadt bald halb jüdisch, halb christisch sey.« Auch würde gesagt: »Zu Hamburg ... gehet man mit denen Jüden überaus liebreich und freundlich um.«⁶¹

Mayer seinerseits, der sich in seinem Antijudaismus ausdrücklich in der Tradition des späten Luthers sah, setzt dagegen »des seligen Lutheri treugesinneter rath«. Dabei zitiert er in freier Weise aus dessen Schriften »Von den Juden und ihren Lügen« den Abschnitt, da Luther einst aufforderte: »Daß man ihre Synagogen und schulen mit feuer anstecke, und, was nicht verbrennen will, mit erde überhäufe und beschütte, daß kein mensch einen stein oder schlacke davon sehe ewiglich. Und solches soll man thun unserem Herrn und der Christenheit zu ehren, damit Gott sehe, daß wir Christen seyen, und solch öffentlich lügen, fluchen und lästern seines Sohnes und seiner Christen wissentlich nicht geduldet und gewilliget haben.«⁶² Von den Worten des Reformators ausgehend bittet Mayer am Ende seiner Predigt »alle rechtschaffende Christen, in deren hertzen noch eine liebe zu unserem Jesu wohnet«, dass sie der Obrigkeit genau anzeigen mögen, »ob nicht das teuffels-wesen wieder angegangen, und die teutschen Jüden ihren greuel, wie zuvor, in ihren satans-schulen« erneut treiben. Diese Aufforderung immer wieder in den christlichen Gemeinden anzumahnen, habe »unser theurer vater Lutherus ...

⁵⁹ Ebd., 1000.

⁶⁰ Vgl. dazu auch Braden, *Hamburger Judenpolitik*, 317.

⁶¹ Ebd., 1001-1002.

⁶² Ebd., 1002. Vgl. auch Martin Luther, *Werke*, Bd. 53, Weimar 1920, 536, Zeile 23-28.

allen rechtschaffenen evangelischen predigern und auch mir ernstlich auf das gewissen geleet.«⁶³

Auf neun Druckseiten folgt alsdann ein Anhang, der von »einem jedem mögen gelesen werden«, mit der Überschrift: »D. Martini Lutheri getreuer rath und unterricht an alle rechtschaffene evangelische prediger«. Dabei handelt es sich um eine Passage wiederum aus der Schrift »Von den Juden und ihren Lügen« von 1543.⁶⁴ In diesem Abschnitt ermahnte Luther alle Pfarrherrn bei ihrem Amt und ihrem Gewissen, sich in den ihnen anvertrauten Gemeinden stets dafür einzusetzen, dass jedermann sich vor den Juden hüten möge und sie meide solle.

In diesem Sinne setzte Mayer seine Angriffe gegen die Juden Hamburgs bei gegebenem Anlass in den folgenden Jahren weiter fort. Auch wenn die entsprechenden Predigten Mayers nicht überliefert sind, so sind doch dem erhaltenen »Diarium« des Seniors des Hamburger Predigerministeriums Samuel Schultz (1635-1699) Angaben dazu zu entnehmen. So trat Mayer in der Adventszeit des Jahres 1694 gegen eine an einem Adventssonntag stattfindende jüdische Hochzeit auf. Wohl in Folge dessen beschloss der Hamburger Rat, »keine Juden Hochzeiten zu vergönnen zu solcher Zeit, da Christen stille sein« sollen.⁶⁵ Weiter erfährt man durch Notizen im Tagebuch des Seniors Schultz, dass am 8. Dezember 1695 und am 10. Januar des darauffolgenden Jahres Mayer gegen die Juden gepredigt habe. Dabei soll er die Nachricht verbreitet haben, dass die Juden in einer Synagoge Hamburgs ein Christusbild geißelt hätten.⁶⁶

Die erhaltenen Quellen belegen somit, dass das Auftreten des lutherischen Kontroverstheologen Johann Friedrich Mayer gegenüber den Juden Hamburgs von einer verachtenden Feindschaft geprägt war. Zwar stand er der Judenmission eines Edzards aufgeschlossen gegenüber und propagierte dessen Ansatz in seinem gedruckten Werk, gleichzeitig aber nutzte er alle sich bietenden Anlässe oder auch nur jedes ihm zugetragene Gerücht, die Juden in aller Öffentlichkeit in Misskredit zu bringen. Mayers scharfe Polemik in Predigten gegen die Juden Hamburgs dürfte die Judenfeindlichkeit in der Stadt über Jahre mit lebendig gehalten haben.

Mit diesem aggressiven Antijudaismus sah Mayer sich ganz in der Tradition des späten Luthers, den er bei seinen Äußerungen zum Judentum seiner

⁶³ Ebd., 1003.

⁶⁴ Ebd., 1004-1012 = Luther, Werke, Bd. 53, 527, Zeile 31 bis 536, Zeile 18.

⁶⁵ Vgl. dazu Braden, Hamburger Judenpolitik, 317.

⁶⁶ Vgl. ebd., 318.

Zeit direkt und auch oftmals indirekt rezipierte. Dass Mayer dabei unter anderem vehement gegen den Bau von Synagogen auftrat, diese gar als »Teufelsstätten« brandmarkte und zum Zerstören der Gebäude aufrief, dürfte die Tatsache in einem besonderen Licht erscheinen lassen, dass er dann selbst später in den Jahren seiner Wirksamkeit im schwedisch-vorpommerschen Greifswald – wo die Juden Jahre zuvor des Landes verwiesen worden waren – eine Lehrsynagoge in seinem Hause errichten ließ.

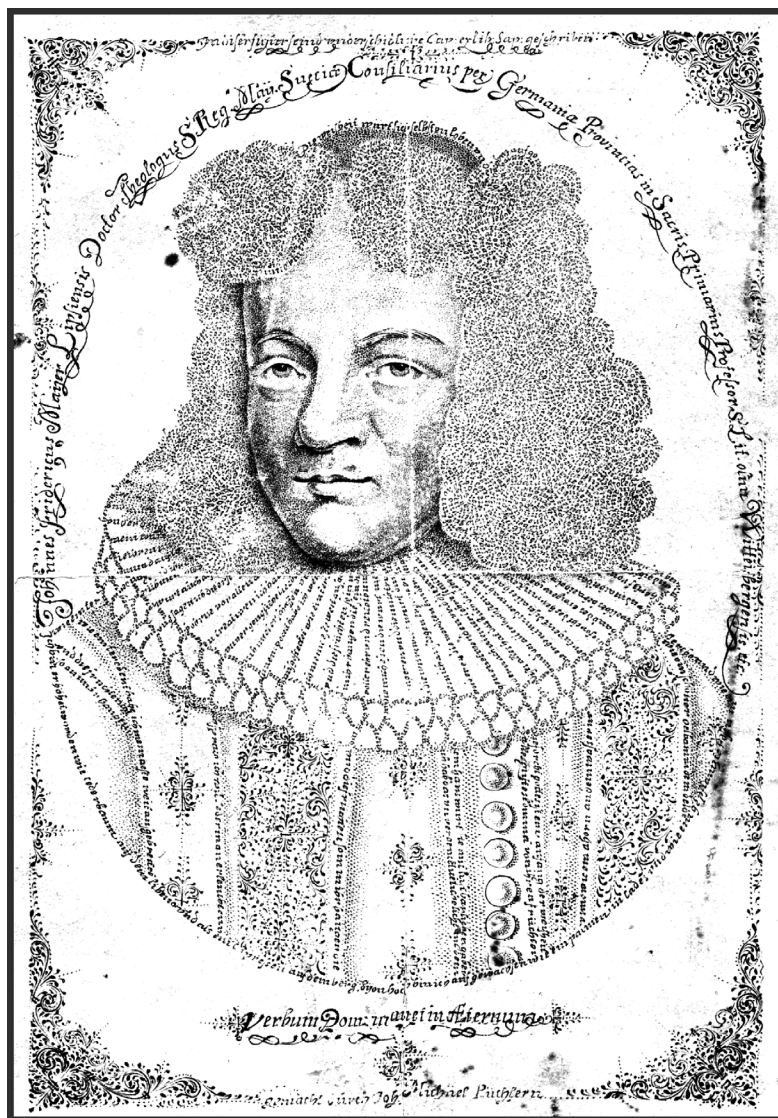


Abb. 6: Johann Friedrich Mayer als Generalsuperintendent in Greifswald (1701-1712)

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

- Abb. 1: Johann Friedrich Mayer als Superintendent in Leisnig (1673-1678), Maler unbekannt, Öl auf Leinwand, Sakristei der Stadtkirche St. Matthäi in Leisnig, Foto M. Steude 2014
- Abb. 2: Johann Friedrich Mayer als sächsischer Chrysostomus, Kupferstich von Johann Christoph Böcklen; der Vers stammt von Joachim Feller (1638-1691), Professor in Leipzig und seit 1675 Leiter der dortigen Universitätsbibliothek; Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg, P22:M48
- Abb. 3: Johann Friedrich Mayer als Hauptpastor in Hamburg (1686-1701), aus: Johann Heinrich Höck, Bilder aus der Geschichte der Hamburgischen Kirche seit der Reformation, Hamburg 1900, 83
- Abb. 4: Johann Friedrich Mayer als Hauptpastor in Hamburg und Professor in Kiel (1686-1701), Kupferstich von Peter Schenk d. Ä., aus der Sammlung der Bibliothek des Evangelischen Predigerseminars in der Lutherstadt Wittenberg
- Abb. 5: Johann Friedrich Mayer als Hauptpastor in Hamburg (1686-1701), Kupferstich, Künstler unbekannt, Porträtsammlung der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg Carl von Ossietzky
- Abb. 6: Johann Friedrich Mayer als Generalsuperintendent in Greifswald (1701-1712), Sammlung der Universitätsbibliothek Greifswald, Nr. 135; vgl. auch: Greifswalder Theologische Profile. Bausteine zur Geschichte der Theologie an der Universität Greifswald, hg. von Irmfried Garbe / Tilman Beyrich / Thomas Willi, GThF 12, Frankfurt / M. u. a. 2006, 47. Mikrographische Zeichnungen, die Ornamente und Porträts aus Schriftzügen zusammenfügen, waren in dieser Zeit sehr beliebt. Interessanterweise haben sie eine Vorgeschichte in der jüdischen Buchillustration; vgl. dazu Rahel Fronda, Text and Image: The Case of Micrographic Ornaments in 13th and 14th century Ashkenazi Bibles, in: Zu Bild und Text im jüdisch-christlichen Kontext im Mittelalter, hg. von Frank Bussert, Sarah Laubenstein und Maria Stürzebecher, Erfurter Schriften zur jüdischen Geschichte 3, Jena / Quedlinburg 2014, 108-117

ZU DEN AUTORINNEN UND AUTOREN

DR. DIRK ALVERMANN, Historiker und Leiter des Universitätsarchivs der Ernst-Moritz-Arndt Universität, Greifswald

PROF. DR. CHRISTFRIED BÖTTRICH, Lehrstuhl für Neues Testament an der Ernst-Moritz-Arndt Universität, Greifswald

DR. YAACOV DEUTSCH, Head of the History Department, David Yellin College, Jerusalem

DR. NAOMI FEUCHTWANGER-SARIG, Art- and Cultural Historian and Project co-ordinator, Jewish Art and Visual Culture, Goren-Goldstein Diaspora Research Center, Tel Aviv University

PROF. DR. VOLKER GUMMELT, apl. Professor für Kirchengeschichte an der Ernst-Moritz-Arndt Universität und Pfarrer der Evangelischen Kirchengemeinde Greifswald-Neuenkirchen

DR. JENS HOPPE, Historiker und Volkskundler, Historiker bei der Conference on Jewish Material Claims Against Germany, Office for Germany, Frankfurt a.M.

DR. MICHAEL KOREY, Mathematiker, Wissenschaftshistoriker und Oberkonservator am Mathematisch-Physikalischen Salon, Staatliche Kunstsammlungen Dresden

PROF. DR. THOMAS K. KUHN, Lehrstuhl für Kirchengeschichte an der Ernst-Moritz-Arndt Universität, Greifswald

PROF. DR. RUTH LANGER, Jewish Studies, Associate Director at the Center for Christian-Jewish Learning, Boston College, Boston

MARIO SCHMELTER, Historiker (Geschichtswissenschaften / Ur- und Frühgeschichte / Kunstgeschichte) und Lehrer am Kinder- und Jugendzentrum Greifswald

PROF. DR. DANIEL STEIN KOKIN, Juniorprofessor für Judaistik an der Ernst-Moritz-Arndt Universität, Greifswald

PROF. EMER. DR. THOMAS WILLI, Lehrstuhl für Altes Testament und Judaistik an der Ernst-Moritz-Arndt Universität, Greifswald